

SANKT GEORGS BLATT

19. Jahrgang

Oktober 2004

Aus dem Inhalt:

Gedanken	Seite	2
Wiederkehr des Religiösen	Seite	3
Religionsfreiheit	Seite	5
Maria und der Islam	Seite	7
Hotel Bosphorus	Seite	9
Türkei und Kirche	Seite	11
St. Georgs-Gemeinde	Seite	13
Österreich feiert	Seite	15



Erntedank für die Traubenfülle - Weinstock als Kirchensymbol in der Üzümlü Kilise / Kappadokien

Ein Glas Lebensfreude

Fotos: A. Geiger; G. Weinmann

Wein erfreue des Menschen Herz

Der Wein gilt als ein Kulturgut des Mittelmeerraumes. Als Ausdruck oder Erreger eines erhöhten Lebensgefühles spielt er in der Religionsgeschichte eine bedeutende Rolle. Nach der griechisch-römischen Mythologie geht er auf den Gott Dionysos bzw. Bacchus zurück, der in den homerischen Epen noch nicht zu den Olympiern gezählt wird. Dass dieser Gott auch als „Liber“ (= Befreier, Erlöser) angerufen wurde ist eine interessante Nuance.

Der als Überschrift verwendete Vers aus dem Psalm 104 zeigt auch die grundsätzlich positive Haltung des biblischen Denkens dem Wein gegenüber. Zusammen mit dem Brot ist er Grund und Zeichen der grundsätzlichen Haltung des Menschen Gott gegenüber: Dankbarkeit.



Kundschafter Josua und Kaleb (4 Mos 13,1-33)

Auch Melchisedek opfert Brot und Wein (Gen 14) und nimmt so vorweg, was uns Christen zum Inbegriff von Eucharistie (Danksagung) geworden ist.

Nach den biblischen Geschichten hat Noah als Erster den Wein gekeltert (Gen 9) und auch seine berauschende Wirkung erfahren. Die Begleitumstände dieses Geschehens haben zur Verfluchung seines Sohnes Cham und dessen Nachkommen, der Kanaaniter geführt: Sie sollen immer die Knechte der Nachkommen des Sem und des Japhet sein.

Aber nicht nur der Wein als Getränk - oder als Symbol - spielt in der Bibel oft eine Rolle, auch die

Trauben, der Weinstock und seine Reben und auch der Weinberg als besonderes Kulturland werden immer wieder verwendet, um das Wohlwollen Gottes den Menschen gegenüber zu Ausdruck zu bringen. Die Weintraube der Kundschafter (Num 13) wird so zum Symbol für das Land, das von Milch und Honig fließt.

In erster Linie sehen die biblischen Texte im Wein also vor allem die positiven Seiten. Es gibt aber auch die Haltung der totalen Abstinenz, aus der allerdings auch wieder der Segen Gottes entsteht.

Beim Propheten Jeremia ist von den Rechabiten die Rede (Jer 35). Jeremia lädt diese besondere Volksgruppe „auf das Wort des Herrn“ in den Tempel ein und bietet ihnen Wein an. Sie lehnen aber strikt ab, weil sie den Auftrag ihres Ahnvaters erfüllen wollen. Sie sollen „keinen Wein, keinen Ackerbau und keine Häuser“ haben. Vielmehr sollen sie in Zelten wohnen. Sie sind also auf die nomadische Kultur verschworen und betonen, dass sie die Weisungen „wortwörtlich“ befolgen. Erst jetzt, in der Situation des weltpolitischen Umbruchs, wo die Bedrohung durch Nebuchadnezar ein anderes Überleben nicht zulässt, sind sie in die Stadt gezogen. Aber Wein zu trinken kommt deshalb noch nicht in Frage.

Diese konsequente Haltung - es sei betont, nicht die Ablehnung von Wein und die damit verbindbare Ablehnung von kultureller Entwicklung überhaupt - wird nun zum Konterbeispiel für Juda. Jeremia verkündet dem Gottesvolk das Wort Gottes: Die Rechabiten haben die Gebote und Anordnungen ihres Ahnherren treu gehalten, deshalb soll es ihnen auch nie „an einem Nachkommen“ fehlen. Über Juda und die Bewohner von Jerusalem aber wird all das Unheil kommen, weil sie nicht auf Gott gehört haben, der wiederholt zu ihnen gesprochen hat.

Die biblische Botschaft ist klar: Wein ist ein besonderes Zeichen für ein intensives Leben, für das die Menschen Gott dankbar sind. Den Segen Gottes kann man aber auch ohne Wein erfahren.

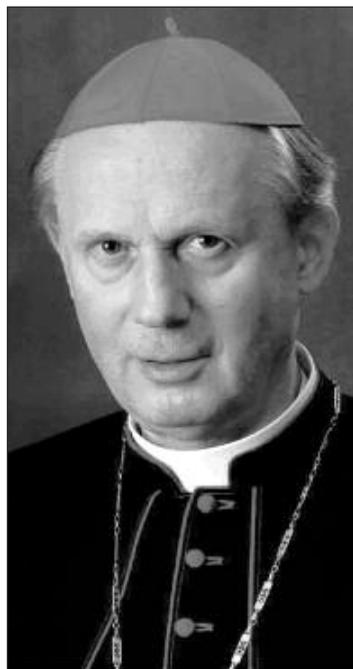
Die Wiederkehr des Religiösen

Die Bedeutung der Wiederkehr des Religiösen als Thema des intellektuellen Disputs in Europa und Nordamerika betonte der Grazer Diözesanbischof Egon Kapellari im August beim Europäischen Forum Alpbach. Kapellari verwies u.a. auf Stellungnahmen der Philosophen Jürgen Habermas und Giovanni Vattimo, aber auch auf die Überlegungen des deutschen Verfassungsrechtlers Paul Kirchhof über die Bedeutung der Religion für die Freiheitsfähigkeit des modernen Menschen. Zugleich wies der Grazer Bischof die Thesen des französischen Soziologen und Islamexperten Gilles Kepel zurück, der in seinem Buch "La revanche de Dieu" (Die Wiederkehr der Religion als Herausforderung an Europa) die Auffassung vertreten hatte, im Islam, im Christentum und im Judentum bereite sich eine "Wiedereroberung" der säkular gewordenen Welt durch "vormoderne geistige und politische Kräfte" vor.

Kapellari betonte, Kepel bringe eine "nicht zu ignorierende Sorge, ja Angst zumal von Europäern, die sich als Erben der Aufklärung verstehen wollen", vor einer sich radikalierenden Religion zum Ausdruck. Diese Sorge sollte von Verantwortlichen in Religion und Zivilgesellschaft ernst genommen werden, weil sie ein "menschlich und auch politisch weiterführendes Gespräch über Religion und eine Beseelung der Gesellschaft durch das religiöse Erbe blockieren und schwere Konflikte auslösen könne". Die Furcht Kepels vor einer neu erstarkten Religion erscheine im Blick auf Europa aber eher als "Fixierung auf ein Phantom", wenn man von den Fragen absehe, die der vielgestaltige Islam sich selbst und der ihn umgebenden Gesellschaft aufgibt. Die europäische Christenheit sei auch in "so genannten fundamentalistischen Gruppen" weit von einer demokratiegefährdenden Intoleranz entfernt und leide im ganzen eher an Schwäche "auch durch übermäßige Anpassung an zeitgeistige Strömungen".

Die christlichen Kirchen dürften aber ihre "oft nur gegen eigenen Widerstand erworbene" Toleranz nicht wieder in Frage stellen, stellte der Grazer Bischof fest. Wenn sie Gemeinden Christi bleiben wollen, dürften sie ebenso wenig Toleranz mit Beliebigkeit verwechseln. In Europa stelle sich die Frage, ob man das "durch fast 2000 Jahre prägende" christliche Erbe "überhaupt noch kennt oder wenigstens noch kennen will, oder ob man dieses

Erbes müde, ja überdrüssig sein will". Dies würde - so Kapellari - dem Kontinent viele humanisierende Kräfte entziehen und große Brüche in seiner Identität verstärken.



*Dr. Egon Kapellari
Bischof von Graz-Seckau*

Die katholische Kirche in Europa sei vor allem in den deutsch- und englischsprachigen Gebieten "starken Erosionserscheinungen ausgesetzt", erinnerte der Bischof. Indikatoren dafür seien der Verlust an lebensprägendem Glaubenswissen, der Rückgang beim Gottesdienstbesuch, Kirchnaustritte und der Mangel an Priestern und Ordensleuten. Doch gebe es auf dem Kontinent auch millionenfach "viel lebendig gebliebenen, aber auch neu lebendig gewordenen christlichen Glauben". Es hätten sich "viele neue Frischzellen" gebildet, aber: "Diese können nur teilweise qualitativ kompensieren, was quantitativ verloren gegangen ist bzw. noch verloren geht".

Die katholische Kirche in Europa sei vor allem in den deutsch- und englischsprachigen Gebieten "starken Erosionserscheinungen ausgesetzt", erinnerte der Bischof. Indikatoren dafür seien der Verlust an lebensprägendem Glaubenswissen, der Rückgang beim Gottesdienstbesuch, Kirchnaustritte und der Mangel an Priestern und Ordensleuten. Doch gebe es auf dem Kontinent auch millionenfach "viel lebendig gebliebenen, aber auch neu lebendig gewordenen christlichen Glauben". Es hätten sich "viele neue Frischzellen" gebildet, aber: "Diese können nur teilweise qualitativ kompensieren, was quantitativ verloren gegangen ist bzw. noch verloren geht".

Bischof Kapellari bedauerte das heute in Europa "weit verbreitete Ressentiment gegen das christliche Erbe". Unzählige Versuche, die Kirchengeschichte "auf Kriminalgeschichte zu reduzieren", seien erfolgreich geworden und hätten das Bild des Christentums bei vielen jungen Menschen entstellt. Die Christen sollten aber wieder mehr Selbstbewusstsein gewinnen. Der steirische Bischof zitierte den "kritischen Katholiken" Heinrich Böll: "Selbst die allerschlechtesten christliche Welt würde ich der besten heidnischen vorziehen, weil es in einer christlichen Welt Raum gibt für die, denen keine heidnische Welt je Raum gab: Für Krüppel und Kranke, Alte und Schwache. Und mehr noch als Raum gab es für sie: Liebe für die, die der heidnischen wie der gottlosen Welt nutzlos erschienen und erscheinen".

Angesichts der Herausforderungen durch die europäische Postmoderne sollte sich die katholische Kirche - so Kapellari - am "Brief an Diognet" aus dem späten 2. Jahrhundert orientieren. Dort heiße es, "die Christen haben keine eigenen Städte und sprechen keine Sondersprache"; sie wohnten zusammen mit Griechen und Nichtgriechen und folgten den Bräuchen der Umgebung in Kleidung, Nahrung und anderem, und sie befolgten die Gesetze ihres Staates. Zugleich werde kritische Distanz dort empfohlen, wo es unvermeidlich ist: damals wie heute beim Umgang mit Ungeborenen oder bei libertinistischer Sexualität. Schließlich, so sage der Diognetbrief, leben, denken und hoffen die Christen "über Welt hinaus". Sie würden den bestehenden Gesetzen gehorchen, sie aber durch ihre Lebensweise überbieten. Es gehe darum, eine sich in sich selbst verschließende Welt und Gesellschaft immer wieder zu öffnen hin zu einem "göttlichen absoluten Du".

Erziehung zu Toleranz und Verständnis

Der Vatikan fordert Erziehung zu Toleranz und Menschenwürde als Beitrag gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit. Der Präsident des Päpstlichen Rates für den interreligiösen Dialog, Erzbischof Michael Fitzgerald, rief im September in Brüssel dazu auf, Schulbücher regelmäßig darauf zu prüfen und nötigenfalls zu korrigieren.

Es sei nötig, ein "objektives Wissen" über verschiedene Kulturen zu vermitteln. Die jungen Generationen seien über die unterschiedlichen geschichtlichen, sprachlichen und kulturellen Traditionen ihrer Region, Europas und der Welt zu informieren. Um Respekt vor den religiösen Werten eines jeden



Einzelnen zu erreichen, müsse den Schülern auch beigebracht werden, dass Kirchen und Religionsgemeinschaften nicht nur als Teil der Zivilgesellschaft betrachtet werden dürfen, sondern nach eigenen Kriterien beurteilt werden müssen.

Der Erzbischof sprach bei einer zwei Tage dauernden Konferenz der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) in Brüssel. In seiner Eröffnungsrede rief der belgische Ministerpräsident Guy Verhofstadt die OSZE-Staaten auf, klare und eindeutige Gesetze gegen Rassismus, Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit zu verabschieden. Verhofstadt zeigte sich zugleich "schockiert", wie rasch in der jungen Generation vergessen werde, was in Europa der Rassismus angerichtet habe. Fast 60 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges müsse das damals gegebene Versprechen "Nie wieder" täglich neu in die Praxis umgesetzt werden.

Religionsfreiheit im Kontext von Christentum und Islam

Vom 5. bis 7. September veranstaltete der Islamisch-Christliche Arbeitskreis (ICA) zusammen mit der Evangelischen Akademie zu Berlin diese Fachtagung. Dem Vorbereitungskreis gehörten Dr. Martin Affolderbach (Evangelische Kirche in Deutschland), Wolf Aries (Islamrat), Dr. Erika Godel (Evangelische Akademie zu Berlin), Dr. Barbara Huber-Rudolf (CIBEDO) und Rafet Öztürk (DITIB) an.

Ein Rückblick auf den historischen Hintergrund und den Geltungsbereich von Religionsfreiheit als Grundrecht führte am ersten Abend in das Thema ein.



Dr. Godel und Prof. Dr. Ali Bardakoğlu

Die muslimische Perspektive von Prof. Dr. Ali Bardakoğlu zeigt das heutige Verständnis von Religion aus der Sicht des Präsidiums für Religiöse Angelegenheiten der Türkei auf. Menschenrechte bezeichnete er als universelle Werte, die nicht erst seit der französischen Revolution aktuell sind, sondern seit der Entstehung der Menschheit. Diese werden durch die Religionen garantiert. Der Islam sieht den Menschen und seine Sicherheit und ist daher die wahre Religion, die den entsprechenden Lebensraum schafft. Aus dieser Sicht versteht sich der Islam zunächst als die wahre Religion und das letzte Glied der Offenbarungskette. Meinungsfreiheit und Willensfreiheit werden im Islam durch das Gebot, dass es keinen Zwang in der Religion geben darf, akzeptiert. Doch muss der Rahmen dafür – da es durch mangelnde Ausbildung/Wissen auch Fehlentwicklungen geben kann – immer wieder neu festgelegt werden. Ein gutes Beispiel dafür war das Osmanische Reich, dessen Tradition in der Republik Türkei weiter geführt wird. So ist laut

Professor Bardakoğlu der Laizismus der Republik Türkei der Garant für Religionsfreiheit.

Dr. Burkhard Guntau, der Leiter der Rechtsabteilung des Kirchenamtes der EKD zeigte das Anliegen der Religionsfreiheit als Anliegen aus christlicher Perspektive auf, indem er zunächst Religionsfreiheit als Menschen- und Grundrecht definierte und dann in den Entwicklungen der evangelischen und katholischen Kirche verdeutlichte. Dies stellt neue Fragen an den Staat, aber auch an die Religionsgemeinschaften in Deutschland durch die politische Mitverantwortung der Kirchen bzw. Religionsgemeinschaften für das Gemeinwohl, die Integration und die Einstellung der Religion zu einer freiheitlichen pluralen Gesellschaftsordnung.

Hamideh Mohagheghi, Muslima aus dem Iran, stellte die Situation und aktuellen Fragestellungen der Muslime in Deutschland dar. Die Situation der christlichen Minderheiten in der Türkei – auch in Hinblick auf die aktuellen Gesetzesänderungen und deren Relevanz für die Kirchen – stellte Dr. Elisabeth Dörler (Istanbul-St. Georg – Batschuns) dar.

Der Abend war dem Konzept der islamischen Verfassung in Pakistan und deren Konsequenz für die Minderheiten gewidmet.

Interessant waren dann die Überlegungen von Dr. Klaus Lefringhausen (Integrationsbeauftragter von Nordrheinwestfalen), der aussagte, dass derzeit in Deutschland eine „Halbintegration“ der Muslime zu beobachten sei, wobei eine Ganzintegration der nächste Schritt wäre. Auf Grund ihres Einsatzes für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung ist es nun die gesellschaftspolitische Aufgabe der Kirchen, Feindbilder zu entfeinden. So geht es hier um eine Erziehung zu einer pluralistischen Gesellschaft, das konkrete Zusammenleben zwischen Integration und Abgrenzung, um die Impulse der Religionen für das Lernen/die Bildung, aber auch um das Einbringen von Werten in eine Gesellschaft, die über Werte schweigt. Er schloss damit, dass sich auch die Mehrheitsgesellschaft integrieren muss, weil sich die Gesellschaft geändert hat.

Bekir Alboğa, zuständig für den interreligiösen Dialog bei DITIB/Diyanet Deutschland, wies auf

ein Konzept der Versöhnung der Religionen hin, die für Frieden im dies- und im jenseits eintreten. Seiner Meinung nach könnten die Religionen einen Wertekodex der religiösen Gemeinschaften als Beitrag für die moderne Gesellschaft einbringen.

An diesen Studienteil folgte die von den Medien beachtete Abschlussdiskussion:

Deutschland soll weiterhin ein "säkularer, aber nicht säkularistischer Staat" bleiben, forderte der Hamburger Weihbischof Hans-Jochen Jaschke. Jaschke sagte, der Staat solle die Mehrheitssituation der Christen in Deutschland "positiv wahrnehmen". Solche Mehrheitssituationen hätten durchaus ihr Gewicht, so Jaschke. Der Staat sei zwar zur Neutralität verpflichtet, müsse aber ein Interesse daran haben, dass die Menschen religiös leben und eine bestimmte Bildung und humane Formung erhielten.

Der Kirchenpräsident der Evangelischen Kirche Hessen-Nassau, Peter Steinacker, nannte als Ziel des interreligiösen Dialogs eine "Zivilisierung der Differenzen". Nach einer Zeit, in der man vor allem das Verbindende gesucht habe, komme nun die Stufe, auf der man die bestehenden Unterschiede anerkennen müsse. So gebe es zwischen Christentum und Islam sowohl beim Gottes-

und Schöpfungsverständnis als auch beim Menschenbild "unharmonisierbare Unterschiede". Nötig sei ein "Streit in Wahrheit und Liebe", bei dem "alle Differenzen offen auf den Tisch gelegt werden". Auch stelle sich die Frage nach der Vereinbarkeit von Islam und demokratischer Gesellschaft.

Der Verwaltungsratsvorsitzende der Islamischen Föderation Berlin, Burhan Kesici, bekräftigte gerade dazu die Vereinbarkeit eines säkularen Staates mit dem Islam. Neben Koran und Sunna zählten auch der gelebte Islam und die Gelehrten als Interpretationsquellen. Allerdings nähmen christliche Gesprächspartner diese Argumente nicht wahr, meinte er.

Die Migrationsbeauftragte der deutschen Bundesregierung, Marieluise Beck - ein Mitglied der Grünen - sagte, im Namen staatlicher Neutralität dürften Bezüge auf Christentum oder Gott nicht aus Landesverfassungen gestrichen werden. Denn Deutschland sei geprägt von seinen christlich-abendländischen Bezügen; diese Wurzel könne man nicht kappen. Zum Verhältnis des Islam zum deutschen Staat sagte Beck, für sie sei die entscheidende Frage, wie weit demokratische Freiheiten und der Universalitätsanspruch der Menschenrechte akzeptiert würden.

Vorurteilsfreie Begegnung mit dem Islam

In Deutschland soll es im Oktober zu großangelegten christlich-islamischen Begegnungen auf breiter Basis kommen. "missio"-Deutschland und die Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands (kfd) planen für den "Monat der Weltkirche" Aktionen, deren Ziel eine "genauere und vorurteilsfreie Wahrnehmung" des Islam, aber auch eine Auseinandersetzung mit der eigenen Religion ist, erklärte der Präsident von "missio"-Deutschland, P. Hermann Schalück. In Deutschland leben etwa drei Millionen Menschen, die aus einem islamisch geprägten kulturellen Hintergrund kommen.

Mit einem ökumenischen Friedensgebet wird die erstmals gemeinsam von missio und kfd gestaltete Kampagne am 5. Oktober offiziell im Bergbaumuseum in Bochum eröffnet. Bei der von der

Diözese Essen veranstalteten Aktion unter dem Leitwort "Friede den Fernen und den Nahen" geht es den Initiatoren nach eigenen Angaben auch darum, den Muslimen in Deutschland Respekt zu bekunden.

Der Monat der Weltkirche endet in allen deutschen Diözesen mit Gottesdiensten am Sonntag, 24. Oktober. Für den gesamten Oktober hat "missio"-Deutschland kirchliche Partner aus Ländern eingeladen, in denen Christen und Muslime eng zusammenleben. Gäste aus Syrien, dem Libanon, Israel, Palästina und Ägypten werden in den Gemeinden über ihre Erfahrungen berichten. Darüber hinaus tourt der christlich-libanesischer Chor "al Hardini" durch Deutschland.

Maria und der Islam

Maria ist in alter Tradition eine der Zentralfiguren der Christen. So wurde im Konzil von Ephesus (431) durch die Erklärung, dass Jesus „wahrer Mensch und wahrer Gott“ ist, die Gottesmutter Maria beschrieben. Der Gottesmutter kommt damit besonders in der katholischen, den orthodoxen und den altorientalischen Kirchen eine große Verehrung zu.

Heutige Besucher von Ephesus können über der antiken Stadt die kleine Wallfahrtstätte „Meryem Ana“ besuchen. Sie wird von Katholiken betreut. Doch sind dort genauso Muslime beim Gebet anzutreffen. Dies geht auf die große Verehrung zurück, die gläubige Muslime aus ihrer Sicht der Mutter des Propheten Jesus entgegenbringen.

Dies wird schon darin deutlich, dass der Koran Maria wesentlich mehr Platz einräumt als das Neue Testament. Sie ist sogar die einzige Frau, die im Koran namentlich genannt ist.

Besonders auffällig ist, dass Maria im Koran insgesamt gerne in der Verbindung „Jesus, der Sohn Marias“ vorkommt, da im semitischen und damit auch dem arabischen Kulturbereich eher die Väter als die Mütter genannt wurden. Auch kommt ihr eine besondere Verehrung zu, da sie aus der Sippe „Imrâns“, die zu den erwählten gehört, stammt. Dazu kommt noch die Verstärkung, dass Maria selbst von Gott auserwählt ist: „O Maria, siehe, Allah hat dich auserwählt und hat dich gereinigt und hat dich erwählt von den Frauen aller Welt.“ (Sure 3,42). Maria gilt im Islam von Anfang an Gott geweiht (Sure 3,35). So kann das Böse/der Teufel nach dem Koran Maria nichts anhaben. Es finden sich hier damit große Beziehungen zum katholischen Glaubensgut.

Gerade die Verkündigung der wunderbaren Empfängnis Jesu und Geburt ist für gläubige Muslime selbstverständlich, da dies so besonderen Menschen, wie es der Prophet Jesus und seine Mutter sind, im Koran zukommt: „Und gedenke auch im Buche der Maria. Da sie sich von ihren Angehörigen an einen Ort gen Aufgang zurückzog. Und sich vor ihnen verschleierte. Da sandten wir unsern Geist (den Erzengel Gabriel) zu ihr, und er

erschien ihr als vollkommener Mann. Sie sprach: „Siehe, ich nehme meine Zuflucht vor dir zum Erbarmer; so du ihn fürchtest.“ Er sprach: „Ich bin nur ein Gesandter von deinem Herrn, um dir einen reinen Knaben zu bescheren.“ Sie sprach: „Woher soll mir ein Knabe werden, wo mich kein Mann berührt hat und ich keine Dirne bin?“ Er sprach: „Also sei's! Gesprochen hat dein Herr: Das ist mir ein Leichtes; und wir wollen ihn zu einem Zeichen für die Menschen machen und einer Barmherzigkeit von uns. Und es ist eine beschlossene Sache.“ Und so empfing sie ihn und zog sich mit ihm an einen entlegenen Ort zurück.



Maria ergreift bei der Geburt Jesu die Dattelpalme.
Vermutlich von dem persischen Maler Qazvini (um 1560)

Und es überkamen sie die Wehen an dem Stamm einer Palme. Sie sprach: „O dass ich doch zuvor gestorben und verschollen wäre!“ Und es rief jemand unter ihr: „Bekümmere dich nicht; dein Herr hat unter dir ein Bächlein fließen lassen; Und schüttele nur den Stamm des Palmbaums zu dir, so werden frische reife Datteln auf dich

fallen. So iss und trink und sei kühlen Auges, und so du einen Menschen siehst, so sprich: ‘Siehe, ich habe dem Erbarmer ein Fasten gelobt; nimmer spreche ich deshalb heute zu irgend jemand.’ Und sie brachte ihn zu ihrem Volk, ihn tragend. Sie sprachen: „O Maria, fürwahr, du hast ein sonderbares Ding getan! O Schwester Aarons, dein Vater war kein Bösewicht und deine Mutter keine Dirne.“ Und sie deutete auf ihn. Sie sprachen: „Wie sollen wir mit ihm, einem Kind in der Wiege,

reden?“ Es sprach: *“Siehe, ich bin Allahs Diener. Gegeben hat er mir das Buch, und er machte mich zum Propheten. Und er machte mich gesegnet, wo immer ich bin, und befahl mir Gebet und Almosen, solange ich lebe. Und Liebe zu meiner Mutter; und nicht machte er mich hoffärtig und unselig. Und Frieden auf den Tag meiner Geburt und den Tag, da ich sterbe, und den Tag, da ich erweckt werde zum Leben!” Dies ist Jesus, der Sohn der Maria - das Wort der Wahrheit, das sie bezweifeln.* (Sure 19, 16-34)

So beschreibt die Sure 19, die den Namen „Maria“ trägt, vor allem Ereignisse um Maria und ihren Sohn Jesus. Interessant ist, dass von Muslimen die jungfräuliche Geburt Jesu mit großer Selbstverständlichkeit angenommen wird.

Josef, der auch schon im Neuen Testament eher am Rande erwähnt wird, kommt im Koran nicht vor. Dafür gibt es im Koran die Sure 3 mit dem Namen „Das Haus Imrân“, die sich auf den Vater Marias bezieht. In der christlichen Tradition (nicht im Neuen Testament dokumentiert) gelten Joachim und Anna als die Eltern Marias. Anna bzw. Hanna hingegen wird auch von Muslimen angenommen.



*Die Jungfrau und das Kind,
Moghul-Kunst (1625-1628)*

Insgesamt ist zu beobachten, dass sich der Koran in seinen Aussagen über Maria stark an apokryphische Schriften wie dem Protoevangelium des Jacobus anlehnt. So finden sich manche Marienerzählungen der christlichen Volksfrömmigkeit in diesen und damit auch im Koran. Es findet sich hier auch der Bericht über Marias Erziehung als

Tempeljungfrau durch Zacharias (3,37ff.).

Eine weitere Verbindung zu uns bekannten Bibelstellen ist die Kombination mit Miriam, die gemeinsam mit Mose und Aaron aus Ägypten herausführte. So wird im Islam Maria mit Miriam, der Schwester des Aaron, gleichgesetzt (Sure 19,28).

Eine für Christen sehr problematische Aussage in Zusammenhang mit Maria ist in Sure 5,116 die Darstellung der Trinität: *„O Jesus, Sohn der Maria, hast du zu den Menschen gesprochen: ‚nehmet mich und meine Mutter als zwei Götter neben Allah an?‘“* Mit dieser Sure wird einerseits die Möglichkeit der Dreifaltigkeit aus islamischer Sicht abgelehnt, aber diese gleichzeitig auch aus unserer Sicht falsch dargestellt, denn die dritte Person ist der Heilige Geist und nicht Maria.

Insgesamt gilt Maria im Islam als der Grundtyp der glaubensbereiten Frau und damit als Beispiel für alle Gläubigen: *„Und Marjam, Imrâns Tochter, die ihre Scham hütete; drum hauchten wir unseren Geist in sie, und sie glaubte an die Worte ihres Herrn und seine Schriften und war eine der Demütigen.“* (Sure 66,12). So wird sie in der Tradition zusammen mit Ayşe, Khadidja und Fatima als eine der besten Frauen genannt. Auch wird Maria in der Sure 5,75 eine „Gerechte“ bezeichnet

Der erste Sieg des Westens über die Osmanen und damit die Muslime bei Lepanto wurde in der katholischen Welt der Fürbitte Mariens zugeschrieben. Daran erinnert bis heute das Rosenkranzfest (7. Oktober). Doch gerade die Gebetstechnik der Gebetsschnur mit den Perlen wurde von den Muslimen - der Tesbih meditiert die 99 schönen Namen Gottes - übernommen und zur Betrachtung der christlichen Glaubensgeheimnisse adaptiert. Ein ähnliches Schicksal hat das Fest Maria Namen (12. September), das an den Sieg über die Osmanen bei Wien erinnert.

Für heutige Christen und Muslime könnte gerade aus der jeweiligen Wertschätzung Marias eine Überwindung der Geschichte entstehen. Denn diese Frau wird uns in beiden Traditionen als große Gläubige geschildert, die uns Vorbild sein soll.

Elisabeth Dörler

Buchbesprechung: Vertrautes Fremdes Assoziationen zu Esmahan Aykols Roman "Hotel Bosphorus"

Eine Türkin schreibt einen Roman in Ich-Form. Dieses Ich ist eine Deutsche, die in Istanbul lebt: Wie eine Türkin Deutsche sieht, die Türken sehen. Wolf-Dieter Krall lebt als Österreicher in Istanbul und fügt dem Hin und Her der Ansichten seine hinzu: Und er erlebt die Ambivalenz, die Zwiespältigkeit der Blicke.

Eine Hobby-Detektivin ist in der Kriminalliteratur an und für sich nichts Neues, außer sie heißt Kati Hirschel, spricht perfekt Deutsch und Türkisch, lebt in Istanbul und betreibt dort den einzigen Krimi-Buchladen der Stadt wie die Ich-Erzählerin in Esmahan Aykols erstem Roman "Hotel Bosphorus".

Das Kriminalistische an der Geschichte ist schnell erzählt: Kurz nachdem eine deutsche Schulfreundin der Erzählerin mit einem Filmteam zu Dreharbeiten nach Istanbul gekommen ist, wird der Regisseur ermordet aufgefunden. Die Ermittlungen der Polizei und der Hobby-Detektivin plätschern zuerst mehr dahin, als dass sie zügig vorankommen. Während aber jene der Polizei eher im Sand verlaufen, macht die Hobby-Detektivin eine zufällige Entdeckung und der Krimi nimmt schließlich doch noch eine überraschende Entwicklung. Aber nicht deshalb soll hier über das Buch geschrieben werden.

Vertrautes und Fremdes

"Hotel Bosphorus" ist auch eine Liebeserklärung an Istanbul. Wie geht es jemandem, der in der Nähe des Fremden in Istanbul lebt, bei der Lektüre dieser Liebeserklärung?

Das Buch spielt zum überwiegenden Teil in jenem Stadtviertel, in dem ich selbst seit einigen Jahren

lebe. Und obwohl die literarische Qualität des Buches nicht gerade überdurchschnittlich ist, empfand ich beim Lesen eine kindliche Freude an der Begegnung mit Vertrautem: mit vertrauten Gassen, Straßen, Plätzen, Cafes, Sitten und Charakteren. Ich fühlte, dass das Fremde vertraut sein und dennoch das Fremde bleiben kann. Und dass vielleicht gerade darin eine Quelle dieser kindlichen Freude liegt...

Ambivalenz - ein Schlüsselwort

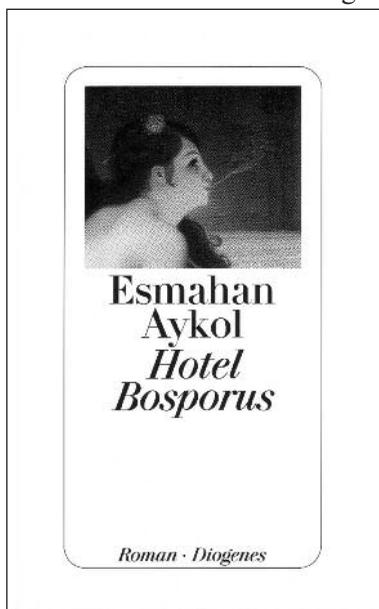
Es erstaunt immer wieder aufs Neue, dass beide, das Fremde und das Vertraute, so voll von Ambivalenzen sind. Natürlich gibt es sie, die Angst vor dem Fremden. Ja, das Fremde kann regelrecht unheimlich werden.

Doch das Unheimliche kann uns nicht nur er- oder abschrecken, sondern auch anziehen und fesseln. Und umgekehrt: Gibt es nicht auch die Angst vor dem Vertrauten und Gewohnten als Angst vor der unerträglichen Langeweile? Kann die Geborgenheit im Vertrauten nicht auch zum Gefängnis werden, von dem das Fremde fast eine Erlösung sein kann?

Ist Leben vielleicht nur dort, wo beide sind: Vertrautes und Fremdes? Aber selbst dort kann Begegnung und damit Leben verhindert werden, wenn wir darauf beharren, dass uns am Vertrauten nichts mehr fremd und am Fremden nichts vertraut ist.

Nähe und Ferne

Auch wenn "Hotel Bosphorus" kein Roman über Istanbul und schon gar nicht über die Türkei ist, erwarten vermutlich viele Leser, durch die Lektüre etwas über diese Stadt zu erfahren und sie hätten Recht damit. Dennoch ist genau hier Vorsicht angebracht: Später könnte die Überraschung groß sein, wenn sich manchmal gerade das Unglaubliche, das erfunden Wirkende als das Realistische und andererseits das Glaubwürdige, das Wahrscheinliche als plumpes Klischee erweisen. Um also das Fremde besser erkennen zu können, muss man sich ihm nähern, ihm real begegnen. Und auch hier könnte umgekehrt gelten: Um das Vertraute besser erkennen zu können, muss man sich manchmal von ihm entfernen.



Eine Geschichte am Rande

Kati, die Erzählerin, berichtet von ihrer eigenen Herkunft: Die katholische Mutter und der jüdische Vater sind vor dem Nationalsozialismus nach Istanbul geflohen, wo Kati geboren wird. Der Vater (und damit auch das Kind) wird türkischer Staatsbürger. – Eine Ausnahme? Wer sich in der deutschsprachigen Gemeinde Istanbul umhört, kann auf viele Geschichten dieser Art treffen.

1965 kehrt Katis Familie auf Drängen der Mutter nach Deutschland zurück. Als Kati später für eine Woche nach Istanbul zu Besuch kommt, werden daraus Jahre. Das alles erzählt von einer Multikulturalität, die existiert hat, lange bevor es das Wort dafür gegeben hat. Aber trotz ihres türkischen Passes gilt Kati in Istanbul weiterhin als

Deutsche und in Deutschland trotz ihres deutschen Passes als Jüdin...

Esmahan Aykol, Hotel Bosphorus. Roman, Diogenes 2003, ISBN 3-257-06371-7, EUR 20,50

Mag. Krall ist Lehrer für Deutsch und Philosophie in St. Georg. Seine Buchbesprechung erschien im September/Oktober 2004-Heft „Türkei – fremde Nähe“ von „wort auf dem weg“ einer Zeitschrift zur biblisch-christlichen Orientierung des Werkes der Frohbotschaft.

Wenn Sie „wort auf dem weg“ kennen lernen oder abonnieren wollen, wenden Sie sich bitte an den Verlag „Die Quelle“, Bahnhofstr. 25, A 6800 Feldkirch; Telefon +43/5522/72885; Fax +43/5522/78397 oder <quelle.wort@vol.at> (Jahresabo € 25,-/A).

Gemeinsamer Schülerkalender von Christen, Juden und Muslimen

Ein europaweit einmaliges Projekt haben die christlichen Kirchen sowie die islamische und jüdische Glaubensgemeinschaft in Österreich ins Leben gerufen: An rund 110.000 Schülerinnen und Schüler wurde im September ein neuer Schülerkalender verteilt. Unter dem Motto „leben.gut.ganz.sinnvoll“ wartet der bunt illustrierte Kalender mit 128 Seiten, zahlreichen Bildern und sinnigen Sprüchen auf. Erarbeitet wurde er von Vertretern der katholischen, orthodoxen, evangelischen und altkatholischen Kirche, sowie der Islamischen Glaubensgemeinschaft und der Israelitischen Kultusgemeinde. Auch Jugendliche waren bei der Konzipierung, Textauswahl und der Umsetzung miteinbezogen.

Der Kalender verstehe sich als „wertorientierter und professioneller“ Versuch, die Jugendlichen in zeitgemäßer Form mit der Lebensweisheit von Religionen, Philosophie und Literatur in Berührung zu bringen, so Hofrätin Christine Mann, Leiterin des Schulamtes der Erzdiözese Wien, im Gespräch mit „Kathpress“: „Wir haben etwas zu sagen und es gibt keinen Grund, uns bescheiden zu verschweigen, wenn evident ist, dass das, was wir einbringen, dem Menschen dient“.

Besonders hob Mann die interkonfessionelle und interreligiöse Zusammenarbeit hervor: „Wir haben gelernt, bei allen Unterschieden auch dankbar auf unsere großen gemeinsamen Traditionen zu blicken“. Es gelte, unverzichtbare Beiträge zu einem konstruktiven Miteinander in der

Gesellschaft zu leisten. Mann: „Jeder, der im Bereich von Schule und Bildung arbeitet, weiß, wie wichtig alles ist, was Werte bewusst macht, was zu einem Gespräch über Lebensvisionen anregt und so junge Menschen in einem umfassenden Sinn bildet“.

Zusammenarbeit stärkt Identität

Auch der für den Bereich Bildung in der Evangelischen Kirche zuständige Oberkirchenrat Michael Bünker unterstreicht den Wert der Zusammenarbeit zwischen Kirchen und Religionen. In einer multireligiösen Situation, wie sie sich besonders in Wien findet, sei die richtige Antwort darauf nicht gegenseitige Ausgrenzung und Isolation, sondern Öffnung zum Dialog über die großen Fragen des Menschseins, so Bünker. Die Zusammenarbeit und der Austausch verwasche keineswegs die je eigene Identität, sondern lasse diese vielmehr bewusster werden und stärke sie so letztendlich, betont Christine Mann.

Erste positive Reaktionen auf den Kalender gebe es bereits von Seiten der Schüler und Lehrer, so Mann. Verteilt wird der Kalender von katholischer Seite flächendeckend in der Erzdiözese Wien und in der Diözese Eisenstadt. Auch von der Erzdiözese Salzburg wurden einige tausend Stück bestellt. Die meisten anderen Kirchen und Religionsgemeinschaften stellen den Kalender ihren Lehrern in ganz Österreich zur Verfügung.

Türkei und Kirche: Bisher nur eine zarte Knospe

Reformen sollen den Weg der Türkei in die EU ebnen. Das ermöglicht Auslandsseelsorge in Antalya, "ist für die Kirchen aber noch kein Frühling", wie Pfarrer Rainer Korten meint.

Herr Prälat Korten, in der Türkei gab es doch bisher auch katholische Priester aus dem Ausland?

Korten: Ja, aber sie sind als Privatpersonen entweder in wissenschaftlichen oder pädagogischen Einrichtungen tätig. Ich bin hingegen ausschließlich als Pfarrer für die Seelsorge an deutschsprachigen Christen eingereist.

Was beinhaltet die offizielle Arbeitsgenehmigung?

Korten: Mit der Arbeitsgenehmigung alleine ist es noch nicht getan. Es ist darum gegangen, die Kirchengemeinde offiziell anzuerkennen, was gelungen ist: Seit Juli gibt es den „St. Nikolaus Kirchenverein Antalya und Alanya“. Zu dessen Gründungsmitgliedern gehören auch einige Österreicher.

Welche Ziele verfolgt der Verein?

Korten: Zunächst geht es um die ungehinderte Ausübung unserer Religion sowie die Durchführung von Gottesdiensten. Wir haben das Recht, religiöses Bild- und Schriftmaterial in die Türkei einzuführen. Auch die Seelsorge in Gefängnissen und Krankenhäusern wird anerkannt. Für diese Zwecke, und das ist wichtig, ist es dem Verein erlaubt, Immobilien anzumieten oder zu erwerben.

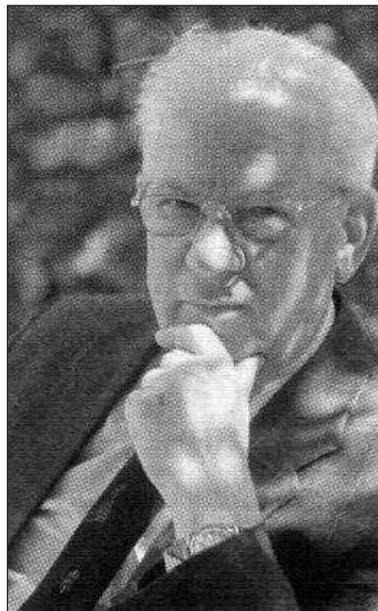
Wie reagiert die türkische Bevölkerung auf die deutschsprachige christliche Seelsorge?

Korten: Nach meiner Ankunft im November 2003 hat mich der deutsche Konsul allen Autoritäten vorgestellt, auch dem Mufti von Antalya. Alle waren sehr interessiert. Die Kontakte habe ich nicht als distanziert erlebt. Auch jetzt, nach einem Monat im neuen Gemeindezentrum, sind die Eindrücke sehr positiv. Es ist eine abwartende Neugierde da.

Aber es gibt auch kritische Stimmen. Dabei geht es nicht so sehr um die Kirche als solche. Vielmehr ist es ein allgemeiner Vorwurf an die Ausländer: Sie kommen und zerstören die türkische Kultur. Viele Türken sind sehr skeptisch, was sie beispielweise hier an Stränden an Dekadenz durch den Massentourismus erleben.

Für die katholische Auslandsseelsorge in der Türkei haben sich neue Möglichkeiten aufgetan. Wie beurteilen Sie das?

Korten: Antalya ist der erste Fall. Ich bin dankbar, dass wir so weit gekommen sind. Aber wer weiß, wie es gelaufen wäre, würde es nicht gleichzeitig um die EU-Beitrittsverhandlungen gehen.



Rainer Korten erlebt eine "abwartende Neugierde"

Es ist noch nicht so, dass in der Türkei religionspolitisch der warme Sommer ausgebrochen ist, höchstens ein Vorfrühling. Für die alten Kirchen, die vor

1923 schon bestanden, scheint der Weg über die Vereinsbildung nicht in Frage zu kommen. Den Status für Kirchen und Religionsgemeinschaften, wie es ihn in Österreich gibt, hat die Regierung bisher abgelehnt. Der gute Wille seitens der Regierung in Ankara ist da. Nur muss sie auf diesem Weg auch die türkische Bevölkerung mitnehmen. Geduld wird von allen Seiten vonnöten sein.

*Interview: Walter Achleitner
(Kirchenzeitung Innsbruck)*

Auszeichnungen für das St. Georgs-Spital

Am Abend des 19. September 2004 fand im Festsaal der Österreichischen Schule St. Georg die feierliche Verleihung des Goldenen Verdienstzeichens der Republik Österreich an die Oberinnen Schwester Heliadora Strobl und Schwester Irene Viti durch den österreichischen Generalkonsul Mag. Franz Wechner statt.



Seit seiner Gründung im Jahre 1872 ist das Österreichische Krankenhaus in Istanbul um das gesundheitliche Wohl der Istanbuler Bevölkerung und im besonderen um das Wohl der finanziell schwächer gestellten Menschen bemüht. Dass das Krankenhaus in den mehr als 130 Jahren großes Ansehen gewinnen konnte, ist den Barmherzigen Schwestern zu verdanken, die mit unermüdlicher Arbeit, mit schier nie enden wollender Geduld im Sinne des Heiligen Vinzenz von Paul sich der Hilfe am Nächsten widmen. Und sein Bekanntheits- und Beliebtheitsgrad wird noch einmal deutlicher in einer Aussage der Dankesrede von Oberin Schwester Irene, die sich an Gespräche mit Vertretern der Behörden erinnert, die sagten: "Sankt Georg, das ist ja unser Krankenhaus, da hat mich schon meine Mutter hingebacht."

Die Zeiten waren nicht immer leicht, darüber hinweg aber halfen die innere Kraft und der Glaube an das Gute. Die beiden Oberinnen setzten schließlich auch all ihre Kraft ein, um eine Modernisierung des Krankenhauses zu ermöglichen, und so konnte im November 2000 das Krankenhaus im Beisein hoher politischer und kirchlicher Vertreter wieder eröffnet werden.

Es ist das erste Mal, dass zwei Angehörige der Barmherzigen Schwestern eine so hohe Auszeichnung bekommen und Oberin Schwester Heliadora meinte, dass es ihnen nicht um Dank oder Aner-

kennung gehe, sie verstünden diese Auszeichnung aber auch gleichzeitig als Auszeichnung für alle Mitschwester, Ärzte und Mitarbeiter des Krankenhauses.

Ärzte und viele Mitarbeiter des Krankenhauses sind Türken, und das bedeutet doch auch, dass über die ärztliche Versorgung hinaus auch das völkerverbindende Element zum Tragen kommt. Ein Aspekt übrigens, der heute aktueller denn je ist. Immerhin "pilgern" Lehrer des Sankt-Georgs-Kollegs ins Krankenhaus und erwarten sich Linderung ihrer mehr oder weniger schweren Wehwehchen, und bemerken spätestens dort, wie wichtig es wäre, wenigstens mit ein paar türkischen Sätzen ihr Leid erklären zu können, und zum Völkerverbindenden gehört nun einmal zumindest das Interesse an der anderen Sprache. Und die Schwestern sprechen Türkisch, wie sonst sollen sie das Leid der Hilfesuchenden erkennen können? Und außerdem ist der Umgang mit dem Kranksein hier anders als in Österreich, jedoch um das zu erkennen und zu spüren, bedarf es neben der kulturellen Kenntnisse auch der sprachlichen Kenntnisse.



In diesem Sinne muss diese Auszeichnung auch als Ehrung für ein Bemühen um ein völkerverbindendes Verständnis gesehen werden.

Ein Schmunzeln bei allen Anwesenden war nicht zu übersehen, als Schwester Irene meinte: "Auch wenn man von uns erwartet, dass der Lohn im Himmel kommen wird, so freut es uns doch, wenn er auch auf Erden ankommt."

Im Anschluss an die Ordensverleihung überreichte Superior Kangler auch noch ein Istanbul-Bild von Monika Quas an Sr. Kosma Knapp, die nach 28-jähriger Tätigkeit als Operationschwester nach St. Margarethen in der Steiermark übersiedelt. Es war ein würdiger Abend in einer würdigen Umgebung mit einer würdigen Auszeichnung.

Elisabeth Gratzner

Christlich-Muslimisches Forum:**Schweden – Land für Einwanderer?**

Viele Menschen aus der Türkei sind in den letzten Jahren nach Schweden emigriert. Wir wollen diese Frage in einen weiteren Kontext stellen und freuen uns auf die Diskussion mit **Kai Engelhart**, der als Redakteur bei Caritas Schweden und als Journalist tätig ist.

Zeit: Donnerstag, 30.09.2004, 19.15 Uhr

Ort: Gemeindesaal St. Georg

Tod und Begräbnis im Islam

Am katholischen Allerseelentag möchten wir nach dem Abendgottesdienst um 18.30 Uhr theologische und kulturelle Fragen im Blick auf Tod und Begräbnis in der islamischen Tradition überlegen.

Referentin: Elisabeth Dörler

Zeit: Dienstag, 2.11.2004, 19.15 Uhr

Ort: Gemeindesaal St. Georg

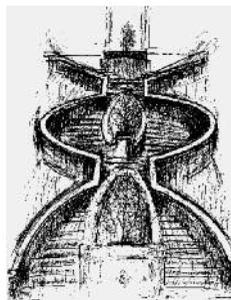
Rabnitztaler Malerwoche 2004

Eröffnung der Ausstellung in St. Georg
Freitag, 5. November um 19.00 Uhr.



Galataturm von Harro Pirch

Sankt Georgs Gemeinde



Kart Çınar Sok. 2-10
34420 Istanbul-Karaköy
Tel/Fax +90 / 212 / 249 76 17
oder Schule: 313 49 00 (Tel)
E-Mail: gemeinde@sg.org.tr
<http://www.sg.org.tr/gemeinde>

Oktober 2004

- So 3.10. 27. Sonntag im Jahreskreis (Lk 17,5-10)
10.00 Uhr **Gemeindegottesdienst**
- So 10.10.28. Sonntag im Jahreskreis (Lk 17,11-19)
10.00 Uhr **Gemeindegottesdienst**
- So 17.10.29. Sonntag im Jahreskreis (Lk 18,1-8)
10.00 Uhr **Gemeindegottesdienst zum Erntedank**
- So 24.10.30. Sonntag im Jahreskreis (Lk 18,9-14)
10.00 Uhr **Gemeindegottesdienst**
- So 31.10.31. Sonntag im Jahreskreis (Lk 19,1-10)
Kein Gottesdienst in St. Georg wegen
Lehrerfahrt nach Sardes, Pergamon und
Assos

Vorschau November 2004

- Mo 1.11 **Allerheiligen**
18.30 Uhr **Gottesdienst**
- Di 2.11 **Allerseelen**
18.30 Uhr **Gottesdienst**
19.15 Uhr **CMF: Tod und Begräbnis im Islam**
- So 7.11. 32. Sonntag im Jahreskreis
10.00 Uhr **Gottesdienst am Friedhof Feriköy zum Totengedenken**
Kein Gottesdienst in St. Georg
- So 14.11. 33. Sonntag im Jahreskreis (Lk 21,5-19)
10.00 Uhr **Gemeindegottesdienst**
- So 21.11. **Christkönigssonntag** (Lk 23,35-43)
10.00 Uhr **Gemeindegottesdienst**

Unser Konto für Spenden lautet auf:

St. Georgs-Gemeinde - Provinzialat der Lazaristen, Kto-Nr. 0427-02910/00 bei der Bank Austria-CA (BLZ 12000)
IBAN: AT 85 1100 0042 7029 1000 / BIC: BKAUATWW

Katholische deutschsprachige Gemeinde St. Paul

34365 Istanbul - Nişantaşı, Büyük Çiftlik Sokak No. 14,
Tel. 219 11 91, Fax 240 76 38; E-Mail: mail@stpaul.de; http://www.stpaul.de
Prälat Rainer Korten, Antalya: 0242-323 98 48

Wir verweisen auf den Brief von Prälat Korten vom September 2004.

Evangelische Gemeinde deutscher Sprache in der Türkei

34435 Istanbul - Beyoğlu, Aynalıçeşme, Emin Sokak No. 40
Tel. 250 30 40, Fax 237 15 50; E-Mail: deuki@gmx.net; http://www.ev-gemeinde-istanbul.de.cx

Oktober 2004

Fr	01.10.19.30 h	Begrüßungscocktail im Pfarrgarten der Kreuzkirche
So	03.10.10.30 h	Abendmahlsgottesdienst zum Erntedankfest – mit Einführung neuen Gemeindegemeinderäte, Begrüßung von Sondervikarin Silke Halfmann sowie Kindergottesdienst
So	10.10.10.30 h	Gottesdienst in der Kreuzkirche
Di	12.10.14.30 h	Frauentreff in Nişantaşı
Sa	16.10.11.00 h	Armenisch-deutscher Gemeindetag auf der Prinzeninsel Kınalı
So	17.10	Kein Gottesdienst in der Kreuzkirche
Fr	22.10.14.30 h	Beginn des Konfirmandenunterrichts
So	24.10.10.30 h	Gottesdienst und Kindergottesdienst in der Kreuzkirche
Di	26.10.14.00 h	Frauentreff in Moda
Do-Mo	28.10.-1.11.	Gemeindereise nach Antakya / Hatay

Papst und Evangelische Kirche

Als "Meilenstein" und als "wichtiges Element einer ökumenischen Entwicklung" hat der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Bischof Wolfgang Huber, seine Begegnung mit Papst Johannes Paul II. im August bezeichnet. Der Berliner evangelische Bischof war in Castel Gandolfo vom Papst in Audienz empfangen worden. Wenn sich der Ratsvorsitzende der EKD und der römische Papst träfen, sei dies in sich "ein wichtiges Element einer ökumenischen Entwicklung, auch wenn das Gespräch selbst sicher nicht die Aufgabe hatte, offene ökumenische Probleme zu lösen", sagte Huber im Gespräch mit Radio Vatikan. Dies sei in der kurzen Zeit nicht machbar gewesen.

Mit dem erreichten Stand guter ökumenischer Beziehungen müsse man sehr sorgsam umgehen, sagte Huber. Man habe gelernt, dass schnelle Fortschritte in den jetzt offenen Fragen nicht zu erwarten seien, "sondern dass man da geduldig, mit Augenmaß, aber auch mit dem notwendigen Maß ökumenischer Ungeduld" vorgehen müsse.

Huber hielt sich auf Einladung von Kurienkardinal Walter Kasper, dem Präsidenten des Päpstlichen Rates für die Einheit der Christen, zu einem Besuch im Vatikan auf. Im Mittelpunkt des erstens Rom-Besuchs in seiner Funktion als Ratsvorsitzender standen Gespräche über die Zukunft der Ökumene. Außerdem befasste sich Huber mit der Situation der deutschen evangelisch-lutherischen Gemeinde in Rom.

Die Amtsfrage sei das zentrale Thema, und er nehme "mit großer Zustimmung" wahr, dass dies derzeit auch im Zentrum der katholisch-lutherischen Gespräche stehe, so Huber nach dem Treffen mit dem Papst. Er glaube aber auch, dass "über den erreichten Stand theologischer Klärungen hinaus" durch die Art und Weise, "in der wir wechselseitig das Amt der anderen Seite respektieren, Fortschritte zu Stande kommen".

Die Begegnung sei als Austausch "sehr wichtig gewesen", betonte der EKJD-Ratsvorsitzende. Der Papst habe ihm als Geschenk ein Brustkreuz überreicht, das zu seinem Silbernen Pontifikatsjubiläum angefertigt worden war. "Das ist, glaube ich, ein sehr deutliches Zeichen, das ja auch eine Wertschätzung des Bischofsamtes in der evangelischen Kirche impliziert", deutete Huber das Präsent.

Vor seinem Besuch hatte sich Huber grundsätzlich zuversichtlich zur Zukunft der Ökumene geäußert, jedoch vor überzogenen Erwartungen an das Treffen gewarnt. Seine Visite sei vielmehr als Dank der evangelischen Kirche für "viele mutige Schritte" des derzeitigen Papstes in Richtung Ökumene zu verstehen. Gerade in Deutschland neige man dazu, die Ökumene auf die Frage des gemeinsamen Abendmahls zu verengen.

avusturya kültür ofisi^{ist}

Österreichisches Kulturforum, Istanbul
Palais Yeniköy, Köybaşı Caddesi No: 44
34464 Yeniköy - Istanbul
Tel.: (0212) 223 78 43 (Pbx)
Fax: (0212) 223 34 69
E-mail: istanbul-ki@bmaa.gv.at

Österreich begeht identitätsstiftende Jubiläen

Österreich feiert 2005 und 2006 eine Fülle von wichtigen und identitätsstiftenden Jubiläen: 60 Jahre Zweite Republik, 50 Jahre Staatsvertrag, 50 Jahre UNO-Beitritt, 50 Jahre Wiedereröffnung der Wiener Staatsoper, zehn Jahre EU-Mitgliedschaft, 250. Jahrestag der Geburt von Wolfgang Amadeus Mozart. Dazu kommt die österreichische EU-Präsidentschaft im ersten Halbjahr 2006. Die vielen Jubiläen und Daten standen deshalb im Mittelpunkt der Auslandskulturtagung 2004 des Außenministeriums.

Für die Koordinierung der Projekte für die Jubiläen von 2005 ist das von Prof. Hans Haider geleitete "Planungsbüro 2005" im Bundeskanzleramt zuständig. Im Liechtenstein-Museum gab Haider einen Überblick über die Fülle der "Events". Insgesamt soll ein breiter Bogen von Veranstaltungen quer über das ganze Jahr einen umfassenden Blick auf die Geschichte der Zweiten Republik ermöglichen und diese so entscheidende Zeit reflektieren.

Mauthausen-Gedenken mit Kardinal Schönborn

Die offiziellen Feierlichkeiten werden vermutlich in der zweiten Jänner-Woche mit einem Festakt im Parlament beginnen. Am 8. Mai wird das Mauthausen-Gedenken gehalten, an dem neben Bundespräsident Heinz Fischer auch Kardinal Christoph Schönborn teilnimmt.

Am 15. Mai wird exakt 50 Jahre nach Unterzeichnung des Staatsvertrages im Belvedere ein Festakt stattfinden, zu dem die Außenminister der vier Signatarmächte erwartet werden. Im Belvedere findet ab Mitte April die Großausstellung "Das neue Österreich" statt.

Unterstützt durch:

Bundesministerium

für auswärtige Angelegenheiten

Aber auch andere Ausstellungen und Veranstaltungen finden in Absprache des Planungsbüros statt. So wird in der Albertina etwa eine Schau zu Oskar Kokoschkas Spätwerk vorbereitet. Im Technischen Museum gibt es gleich drei Ausstellungsprojekte ("Der österreichische Sprung in die Normalität", "80 Jahre Radio" sowie die virtuelle Schau "staatsvertrag.at"), ebenso im Heeresgeschichtlichen Museum ("50 Jahre Bundesheer", "Phönix aus der Asche" sowie "Kriegsweihnacht" von Max Weiler). Dokumente werden im Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek ("Die junge Republik") und im Österreichischen Staatsarchiv zu sehen sein.

"Jetz' is' er bös', der Tennenbaum"

Auch die dunkle Seite der Realität nach 1945 soll nicht ausgeblendet werden. So zeigt das Jüdische Museum Wien die Ausstellung "Jetz' is' er bös', der Tennenbaum". Der Titel stammt aus Helmut Qualtingers "Herr Karl".

"Auch Mitteleuropa kann Provinz werden"

Die Auslandskulturtagung 2004 wurde vom Generalsekretär des Außenministerium, Johannes Kyrle, eröffnet. Kyrle vertrat Außenministerin Benita Ferrero-Waldner; er betonte, dass die uniforme Weltkultur von den Strukturen der Macht, den "global players" und der Weltkonzerne bestimmt werde, für die Kultur im eigentlichen Sinn sei dagegen "die Differenz immer ein Schlüsselwort" gewesen.

Botschafter Brix betonte, dass "im Zeitalter der Geopolitik und des Internets Nachbarschaft überall" sei. Es werde heute viel über Provinzialität gesprochen, gegen die man arbeiten solle. "Auch Mitteleuropa kann zur Provinz werden, wenn nicht aktiv der Dialog mit anderen Erdteilen gesucht wird", so Brix. Daher plane man etwa die Intensivierung der Kontakte mit China, wo ein neues Kulturforum eröffnet werde und große Ausstellungen geplant würden, mit Mexiko oder Indien. Man müsse "bei allen Dingen über Europa hinausdenken", unterstrich der Botschafter.

10.9.04 (KAP)

Impressum

Sankt-Georgs-Blatt

Aylık ahlaki, içtimai ve aktuel dergi
İmtiyaz Sahibi: Nejat Günsel
Yazı İşleri Müdürü: Birgül Şahinler

İdarehane: Kart Çınar Sok 6, TR-34420 Karaköy/İstanbul
Tel: 313 49 00 * Fax: 249 79 64

OFSET HAZIRLIK * BASKI: Papirüs basım



FRAU MAGDA BERICHTET INTERESSANTES AUS DER TÜRKEI

Wissenswertes im Oktober 2004

3.10.1922

Die Waffenstillstandsverhandlungen am Ende des Freiheitskampfes beginnen in der Stadt Mudania am Marmarameer. Nachdem türkische Streitkräfte nach einer siegreichen Schlacht bei Dumlupınar in die Stadt Izmir eingezogen waren, versuchte die Entente (Frankreich, England und Italien) mit einer Note vom 23. September über einen Waffenstillstand zu verhandeln. Das türkische Oberkommando zeigte sich bereit, also begannen Vorbesprechungen zwischen Generalen der Großmächte und İsmet Pascha (İnönü), der die neu ins Leben gerufene türkische Nationalversammlung vertrat. Am 11. Oktober unterzeichneten die jeweiligen Beauftragten der beteiligten Staaten das Waffenstillstandsabkommen, in dem für die Nacht vom 14. auf den 15. Oktober Waffenruhe angeordnet, der sofortige Rückzug griechischer Verbände aus Ostthrakien gefordert und für das frei gewordene Gebiet türkische Gendarmerie, die achttausend Mann nicht überschreiten durfte, gerufen wurde. Dieses Gebiet unterstellte der Vertrag türkischer Verwaltung.

5.10.1926

In Kayseri nimmt die erste türkische Flugzeugfabrik ihre Produktion auf.

8.10.1912

Beginn der Balkankriege zwischen den Osmanen und verschiedenen Balkanstaaten. Im ersten Krieg von 1912-1913 kämpften albanische, bulgarische, serbische, montenegrinische und griechische Truppen erfolgreich gegen das osmanische Heer, dem viele Gebiete auf dem südlichen Balkan und ein großer Teil Thrakiens verloren gingen.

9.10.1690

Zweite Eroberung Belgrads durch die Osmanen. Zur Zeit Süleyman des Prächtigen konnte die osmanische Armee Belgrad bereits in Besitz nehmen. Die Burg ging dann wieder verloren und der Großwesir Köprülü Fazıl Mustafa Pascha eroberte sie an der Spitze seiner Soldaten zurück.

13.10.1973

Todestag des berühmten türkischen Schriftstellers Cevat Şakir Kabaağaçlı, der unter dem Namen „Halikarnas Balıkcısı“, der Fischer von Halikarnas bekannt ist. 1886 in Istanbul geboren, besuchte er das Robert College, studierte in Oxford Geschichte der Neuzeit und betätigte sich nach seiner Rückkehr als Journalist und Zeichner bei verschiedenen Zeitungen. Seine mutigen Artikel brachten ihm eine dreijährige Festungshaft ein, die er in Bodrum zu verbüßen hatte. Nach eineinhalb Jahren wurde ihm zwar seine Strafe erlassen, aber er blieb in Bodrum, dem „Halikarnassos“ der griechischen Geschichte und schrieb seine Erzählungen, Romane, Übersetzungen, und Erinnerungen unter diesem Namen. Seine Veröffentlichungen zeigen uns das Leben und die Menschen der Ägäis, die Fischer und Schwammtaucher in sehr anschaulichen Bildern.

15.10.2004

1. Ramazan des Hedschrajahres 1425. Die Kalenderblätter in der Türkei melden den Beginn des Fastenmonats für die muslimischen Gläubigen und wünschen ihren Lesern „kutlu olsun“, er möge gesegnet sein. Das Blatt eines türkischen Kalenders zielt in diesem Jahr folgender Vierzeiler:

Im Ramazan dreißig Tage zu fasten ist unsere Pflicht,
für Gott hungrig bleiben heißt die religiöse Vorschrift.

Mein Fasten führe mich als Weg empor zu dir,
Mein Gott erhebe mich! Werde Flügel mir!

29.10.2004

Cumhuriyet Bayramı, nationaler Feiertag aus Anlass der Gründung der Republik Türkei im Jahre 1923.

29.10.-4.11.2004

Woche des „Roten Halbmondes“, Kızılay Haftası, in den Medien und in Seminaren wird von der Arbeit dieser Institution berichtet und man bemüht sich, neue Mitglieder zu werben.